

Rezension

Ausweg am Lebensende. Selbstbestimmtes Sterben durch freiwilligen Verzicht auf Essen und Trinken von Boudewijn Chabot und Christian Walther, 1. Auflage, 2010, ISBN 978-3-497-02152-9. Ernst Reinhardt Verlag, München

Abseits aller üblichen Diskussionen und Publikationen zu Therapiebegrenzung und Sterbehilfe rückt das Buch von Boudewijn Chabot und Christian Walther einen Aspekt in den Vordergrund, welcher in Österreich bislang keine Aufmerksamkeit gefunden hat: Es behandelt die neue, teilweise ebenso überraschende wie verstörende Problematik des „Auswegs am Lebensende“ (so der Buchtitel) durch freiwilligen Verzicht auf Essen und Trinken.

Dass es sich dabei keineswegs um eine Erfindung der Autoren handelt, lässt sich abseits der im Buch beschriebenen Fallbeispiele, die bezeichnender Weise aus den Niederlanden stammen, auch anhand der großen Debatte in Neuseeland im März dieses Jahres zeigen.

Dabei sind – unabhängig von einer persönlichen Einschätzung – jene Abschnitte von besonderem Interesse, die sich der Thematik „Flüssigkeitsverzicht“ (im Gegensatz zum „Verdurstenlassen“, 91) widmen und dabei ausreichend palliativmedizinische Kenntnisse aufzeigen, die dem auch in Österreich zu beklagenden Wissensdefizit Abhilfe schaffen können (71).

Ein durch Studien abgesicherter Blick in den Europäischen Raum hinsichtlich der unterschiedlichen Umgänge und Bewertungen von Verzicht auf Künstliche Ernährung und Flüssigkeit (92ff), weitet den Blick des Lesers. Auch die mitunter bestehenden Gewissensnöte von Pflegekräften, die in der „Unterstützung des Weiterlebens“ (68) ihre Aufgabe sehen, werden nicht verschwiegen.

Hervorzuheben ist besonders die sorgfältige Abgrenzung zur Dehydrierung nach einer palliativen (hier terminal verstandenen) Sedierung, welche – im Einklang mit Publikationen des Rezensenten – deutlich in den Bereich aktiver direkter Sterbehilfe hineinreichen!

Auch wird das Spannungsfeld zu den entgegenstehenden juristischen Gesichtspunkten nicht verschwiegen.

Selbst wenn man mit der Meinung der Autoren keineswegs übereinstimmt und dieses Vorgehen für juristisch oder moralisch fragwürdig halten mag, lassen sich hier doch zahlreiche Informationen aus dem begleitenden und gut aufbereiteten Studienmaterial zum Thema „Einstellung der künstlichen Ernährung“ bzw. der palliativmedizinischen Maßnahmen zur Beherrschung der damit einhergehenden Symptome finden! Jedenfalls deshalb, nicht zuletzt aber auch wegen der Möglichkeit, sich wohl erstmals mit der Thematik zu befassen, bevor dieser Wunsch an uns Ärztinnen und Ärzte herangetragen oder öffentlich diskutiert wird, kann die Lektüre des Buches empfohlen werden.



Dr. Michael Peintinger, Referat für Ethik und Palliativmedizin der Wiener Ärztekammer